

## Lateinamerika: Das Arbeitsdokument für Santo Domingo

Mit Verspätung gegenüber dem ursprünglich vorgesehenen Zeitplan wurde Mitte Juli das umfangreiche „Arbeitsdokument“ („documento de trabajo“) für die vierte Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe veröffentlicht, die Johannes Paul II. am 12. Oktober in Santo Domingo, der Hauptstadt der Dominikanischen Republik, feierlich eröffnet wird. Dieses Dokument ist Ergebnis eines mühsamen Ringens zwischen der CELAM-Führung, den lateinamerikanischen Episkopaten und den mit der Sache befaßten Kurienorganen. In dem vom CELAM-Präsidenten Kardinal *López Rodríguez* (Erzbischof von Santo Domingo) und dem CELAM-Generalsekretär Bischof *Raymundo Damasceno Assis* (Weihbischof in Brasilia) unterzeichneten Vorwort werden die Vorstufen des Arbeitsdokuments nochmals rekapituliert: Nach CELAM-internen Vorarbeiten wurden 1990 ein erstes Vorbereitungsdokument und 1991 dann das eigentliche *Konsultationsdokument* veröffentlicht. Beide Texte gingen den lateinamerikanischen Bischofskonferenzen zur Stellungnahme zu.

Die Reaktionen der Episkopate auf das Konsultationsdokument (vgl. HK, Juni 1992, 278 ff.) fielen weithin kritisch aus. Es wurde bemängelt, daß der Text die Stellungnahmen der Bischöfe zum vorausgegangenen Vorbereitungsdokument nur unzureichend berücksichtige und in seinen Schwerpunktsetzungen die von den Generalversammlungen von Medellín (1968) und Puebla (1979) eingeschlagene bzw. bekräftigte Grundlinie einer mit den Armen solidarischen Kirche zu sehr an den Rand dränge. Aus den Stellungnahmen der Bischofskonferenzen zum Konsultationsdokument wurde die sogenannte „*Secunda Relatio*“ erstellt, die offensichtlich bei der Erarbeitung des

Arbeitsdokuments in wichtigen Punkten berücksichtigt wurde.

Das Vorwort nennt die „Treue gegenüber den Beiträgen der Bischofskonferenzen und anderer Personen und Institutionen in der Kirche“ als eines der Kriterien, die für die Erstellung des Arbeitsdokuments maßgeblich gewesen seien. Als weitere Kriterien werden die Treue gegenüber dem Thema der Generalversammlung, „dem Zweiten Vatikanum und dem päpstlichen Lehramt, die Kontinuität im Denken der lateinamerikanischen Kirche seit Rio de Janeiro (der ersten Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats von 1955), Medellín und Puebla und die Bezugnahme auf die Fünfhundertjahrfeier der Evangelisierung des Subkontinents genannt.

### Option für die Armen bekräftigt

An seiner *Treue gegenüber dem päpstlichen Lehramt* läßt das Dokument keinen Zweifel: Immer wieder werden Predigten und Ansprachen Johannes Pauls II. zitiert, werden seine Sozialenzykliken herangezogen. Der Text läßt auch keine Gelegenheit aus, um die Bindung der lateinamerikanischen Kirche an das Papstamt im allgemeinen und dessen derzeitigen Inhaber im besonderen hervorzuheben (vgl. etwa Nr. 252: „In Lateinamerika verehrt und liebt man den Nachfolger Petri. Papst Johannes Paul II. ist mit großer Wertschätzung in allen unseren Ländern empfangen worden.“).

Die Kontinuität zu den „Optionen“ der beiden letzten Generalversammlungen von Medellín und Puebla wird nicht zuletzt im dritten Teil des Dokuments deutlich, der unter der Überschrift „*Pastorale Vorschläge*“ steht. Als weiterhin gültig und unverzichtbar nennt der Text die „vorrangi-

ge Option für die Armen“, die Optionen für die Jugend, die Familie, die Träger der pluralistischen Gesellschaft und „für den Menschen in der nationalen und internationalen Gesellschaft“. Als *neue Optionen*, die sich aus der Entwicklung seit Puebla ergeben, führt das Dokument dann an: „Leben und Sendung der Laien“, „Evangelisierung der modernen Kultur“, eine neue „Kommunikation für eine neue Evangelisierung“, „die indianischen und afroamerikanischen Kulturen“.

Die „vorrangige Option für die Armen“ behandelt und verteidigt das Dokument ausdrücklich sowohl im Teil über Person und Botschaft Jesu Christi (vgl. Nr. 363 f.) als auch im Kapitel über die „menschliche Förderung“ (*promoción humana*) als unerläßlichen Bestandteil der neuen Evangelisierung (vgl. Nr. 481 ff.). In Nr. 485 heißt es: „Wir müssen mit aller Klarheit bekräftigen, daß unsere vorrangige Option für die Armen aus unserem Glauben an Gott als den Vater aller entspringt und daß sie eine Option zugunsten der Armen unserer Länder ist, um ihre gesellschaftliche Marginalisierung zu überwinden.“ Das Instrumentarium, mit dem gesellschaftlichen Unrechtszuständen begegnet werden soll, liefert für das Arbeitsdokument allerdings nicht die *Befreiungstheologie*, sondern die *kirchliche Soziallehre*. Die „Theologien der Befreiung“ werden nur einmal knapp (Nr. 203 ff.) als wichtigste theologische Frucht von Medellín und unter Hinweis auf die lehramtlichen Klärungen ihnen gegenüber erwähnt.

Die kirchliche Soziallehre wird dagegen mit Nachdruck hervorgehoben; das Dokument beklagt, daß sie in Lateinamerika bislang viel zu wenig bekannt sei, und empfiehlt mehrfach ihre Verbreitung. Die Analyse der *wirtschaftlichen Situation* Lateinamerikas, die der Text vornimmt (Nr. 128 ff.), beklagt die achtziger Jahre als das „verlorene Jahrzehnt“ für den Subkontinent und gipfelt in der allerdings eher unscharf formulierten Forderung nach einer „Wirtschaftsordnung der Solidarität“. Im Kapitel über die *politische Situation*

(Nr. 137 ff.) macht das Dokument die Schwächen der demokratischen Ordnung namhaft, die in Lateinamerika in den letzten Jahren die des Militärregimes abgelöst hat: mangelnde Gewaltenteilung, Parteienegoismus, Korruption, fehlende Unabhängigkeit der staatlichen Institutionen gegenüber Interessengruppen. Die Kirche, so heißt es im Schlußteil (Nr. 611), müsse angesichts des beträchtlichen ethischen Defizits in allen Bereichen der lateinamerikanischen Gesellschaft ein „Evangelium verkünden, das die ethischen Werte wiedergewinnt“.

## Bestandsaufnahme der kirchlichen Wirklichkeit

Das Arbeitsdokument steht wie die Generalversammlung von Santo Domingo, zu deren Vorbereitung es dienen soll, unter dem Thema „Neue Evangelisierung, menschliche Förderung, christliche Kultur“. Sowenig das Dokument die drängenden Probleme und Herausforderungen der ökonomischen und politischen Wirklichkeit Lateinamerikas ausklammert oder unterbewertet, so sehr ist es ihm doch darum zu tun, gerade den Faktor *Kultur* zu akzentuieren, wobei ein sehr weiter Kulturbegriff Verwendung findet. Dabei gilt die Sorge vor allem der auch in Lateinamerika besonders in den großen Städten und für die gesellschaftlichen Eliten immer stärker prägenden „modernen Kultur“, deren Licht- wie Schattenseiten der Text verschiedentlich in den Blick nimmt. In diesem Zusammenhang tauchen die Stichworte auf, die man auch aus einschlägigen kirchlichen Zeitanalysen in Europa kennt: Pluralismus, Individualisierung, Materialismus, Konsumismus. Das Dokument betont ausdrücklich, die neue Evangelisierung der Kultur ziele nicht auf eine neue „Christenheit“ in Anknüpfung an vergangene Modelle und strebe keine christliche Vorherrschaft an, sondern ihr gehe es um einen „von den christlichen Werten geprägten Geist, der sich in den verschiedenen Kulturen inkarniert und es möglich macht, daß jede ihre eigenen Ausdrucksformen findet“ (Nr. 187). Viele Aussagen etwa über Jesus Christus als Mitte

jeder Kultur, über Inkulturation oder christliche Kultur im Arbeitsdokument bleiben aber recht allgemein und wirken eher wolkig-appellativ.

Der Blick auf die *kirchliche Wirklichkeit* Lateinamerikas, wie ihn der Text im ersten Hauptteil unternimmt, liefert eine *ehrliche Bestandsaufnahme*: So heißt es, viele Pfarreien in Lateinamerika seien weit davon entfernt, „Zentren der Evangelisierung“ zu sein. Die liturgische Erneuerung sei vielerorts auf einem oberflächlichen Niveau stehengeblieben (Nr. 243). Es reiche nicht aus, angesichts des wachsenden Säkularismus und der neuen religiösen Gruppen auf die *Volkesreligiosität* zu setzen; vielmehr müsse diese selber evangelisiert werden. Der Text weist darauf hin, daß der *Priestermangel* in vielen Gegenden in dramatischer Weise chronisch zu werden drohe, wenn nicht sehr schnell Lösungen gefunden würden (Nr. 254). Ausdrücklich wird die Bedeutung der *Basisgemeinden* hervorgehoben (Nr. 224 ff.), verbunden mit dem Hinweis, sie müßten ihre „kirchliche Identität konsolidieren und die Orientierungen der Kirche besser aufnehmen, um wirksame Instrumente der Evangelisierung zu sein“. Die Entstehung von *Laienämtern* (in der Gemeindeleitung, Verkündigung und Diakonie) wird als Frucht der „Lebendigkeit des Volkes Gottes“ (Nr. 269) gewürdigt.

Zum Zentralbegriff der „neuen Evangelisierung“ betont das Arbeitsdokument, es handle sich dabei nicht um etwas völlig Neues; die neue Evangelisierung könne in Lateinamerika von einer „in ihren Grundlagen evangelisierten Kultur“ ausgehen. Sie sei nicht als Überlebensstrategie in einer dem Glauben gegenüber kritischen und abweisenden Welt zu verstehen, nicht als schnellebiger emotionaler Enthusiasmus, als Kreuzzug oder als Wunsch nach einer Rückkehr zu früheren „Situationen der Christenheit“. In Nr. 447 werden Koordinaten der neuen Evangelisierung entworfen: Das Evangelium der Gerechtigkeit als Grundlage der Anerkennung der Menschenrechte, die Erfahrung Jesu Christi als Mitte und Gipfel der „Zivi-

lisation der Liebe“, die alten und neuen Kulturen Lateinamerikas als Räume, Gesprächspartner und Empfänger des Evangeliums, die Konsolidierung der „unbestreitbaren christlichen Berufung“ Lateinamerikas.

Der *historische Rückblick* auf die fünfhundert Jahre der bisherigen Evangelisierung Lateinamerikas im Arbeitsdokument läßt Wünsche offen. Es fehlt vor allem eine tiefgehende Auseinandersetzung mit den Schattenseiten der Kolonisierung des 16. Jahrhunderts; die Einpflanzung der Kirche in Lateinamerika wird einseitig institutionell behandelt. Mehr Aufmerksamkeit widmet der Text den Veränderungen durch Aufklärung, Absolutismus und Liberalismus im 18. und 19. Jahrhundert. Beachtung verdient allerdings die Insistenz des Dokuments auf der *kulturellen Pluralität Lateinamerikas*, wie sie im Lauf der letzten Jahrhunderte entstanden ist: „Lateinamerika ist weder indianisch noch europäisch, noch von den Mestizen geprägt; Lateinamerika ist eines und gleichzeitig vielgestaltig“ (Nr. 59).

## Unter dem wachsamem Auge Roms

Nur sehr knapp geht das Arbeitsdokument auf die in zahlreichen Ländern und Regionen Lateinamerikas bedrängende Herausforderung durch das schnelle Wachstum von evangelikalen, fundamentalistischen und pfingstlerischen Bewegungen ein. Zwar ist von den „dramatischen Dimensionen“ des Problems die Rede (Nr. 294) wie auch davon, daß Präsenz und Proselytismus dieser Gruppen die derzeitige Pastoral der katholischen Kirche grundlegend in Frage stellen (Nr. 596). Der Text verzichtet aber auf eine genauere Bestandsaufnahme und erwähnt nirgends die „klassischen“ reformatorischen Kirchen in Lateinamerika. Das Thema *Ökumene* wird nur eben gestreift (Nr. 298 f.).

Das Dokument schließt mit dem Hinweis an die Teilnehmer der Generalversammlung von Santo Domingo, es handle sich bei dem Text nur um ein

*Hilfsmittel* als Anstoß zum Nachdenken über das Thema; die in Santo Domingo versammelten Bischöfe „werden das endgültige Wort sagen“. Ob das Schlußdokument der Generalversammlung die Grundlinien und Akzentsetzungen des „documento de trabajo“ aufnehmen und bestätigen wird, muß offenbleiben. Einiges wird von der programmatischen Eröffnungsansprache des Papstes abhängen.

Eines ist allerdings sicher: die vierte Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats wird unter dem wachsamen Auge der römischen Zentrale stattfinden. Der Papst hatte (in einem Brief von Kardinal *Gantin*, dem Präsidenten der Päpstlichen Kommission für Lateinamerika, vom 29. Juni 1991 an den CELAM-Präsidenten) die Modalitäten für die Teilnahme an der Versammlung festgelegt und hat jetzt Anfang Juni ein *Präsidium für Santo Domingo* ernannt, das ebenfalls deutliche Rückschlüsse auf den römischen Kurs gegenüber dem lateinamerikanischen Episkopat zuläßt. Den Vorsitz in Santo Domingo

führen Kardinalstaatssekretär *Angelo Sodano* (er war zehn Jahre Nuntius in Chile), der CELAM-Präsident Kardinal Rodríguez und der Erzbischof des brasilianischen Belo Horizonte, *Serafim Fernandez de Araujo*. Araujo gilt als Exponent der „Woitylaner“ im brasilianischen Episkopat.

Überrascht hat die Ernennung von gleich zwei Sekretären für die bevorstehende Generalversammlung. CELAM-Generalsekretär Assis (ihm wird das Hauptverdienst daran gutgeschrieben, daß die Beiträge der Bischofskonferenzen im Arbeitsdokument angemessen berücksichtigt wurden) wird mit dem chilenischen Bischof *Jorge Medina Estévez* ein zweiter Generalsekretär für Santo Domingo zur Seite gestellt. Medina genießt in Rom hohes Vertrauen und ist mit Kardinalstaatssekretär Sodano aus dessen Zeit in Chile befreundet. Er gehört der Internationalen Theologenkommission an und ist immer wieder als scharfer Kritiker marxismusverdächtiger Strömungen der Befreiungstheologie hervorgetreten. *U. R.*

Beachtung fand, hat sich die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung mit verschiedenen Aspekten der Frage nach der Einheit der Kirche befaßt. Als gewichtigstes Unternehmen erwiesen sich dabei die vor zehn Jahren bei der Vollversammlung der Kommission in Lima verabschiedeten *Konvergenzerklärungen über Taufe, Eucharistie und Amt* (vgl. HK, August 1982, 376 ff.), die den Kirchen mit der Bitte um Stellungnahme übermittelt wurden. Es gingen insgesamt 186 Stellungnahmen von Kirchen ein, darunter auch eine ausführliche Antwort der katholischen Kirche, die vom Einheitssekretariat und der Glaubenskongregation erstellt wurde (vgl. HK, Januar 1988, 27 ff.).

### Koinonia als Zentralbegriff

Die offizielle Auswertung der Stellungnahmen zu den Lima-Erklärungen (die Diskussion über Taufe, Eucharistie und Amt 1982–1990; Frankfurt/Paderborn 1990) schließt mit dem Hinweis auf Koinonia als Zentralbegriff einer ökumenischen Verständigung über die Kirche. „Dem Begriff Koinonia wird gegenwärtig von vielen Kirchen und auch in einer Reihe von bilateralen Gesprächen zwischen den Kirchen ernsthafte Aufmerksamkeit geschenkt. Es wird vorgeschlagen, diesen Gedanken bei den zukünftigen Bemühungen von Glauben und Kirchenverfassung um eine konvergierende Schau der Ekklesio-logie ernsthaft weiterzuverfolgen“ (S. 147). Das Thema für die Weltkonferenz von Santiago de Compostela trägt diesem Wunsch Rechnung. Auch der Entwurf eines *Arbeitspapiers* für die Konferenz, der seit kurzem vorliegt, kreist um das Verständnis der Kirche als Koinonia, als Gemeinschaft.

Die Ausführungen des Arbeitsdokuments zur Koinonia orientieren sich an der einschlägigen Formulierung, die von der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung für die letzte ÖRK-Vollversammlung in Canberra (vgl. HK, April 1991, 179 ff.) vorbereitet und dort gebilligt wurde: „Die Einheit der Kirche, zu der wir berufen sind, ist eine Koinonia, die gegeben ist

## Ökumene: Die nächste Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung

Nach dreißigjähriger Pause findet im Sommer nächsten Jahres wieder eine *Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung* statt. Im nordspanischen Wallfahrtsort Santiago de Compostela werden vom 3. bis 14. August 1993 etwa 350 Delegierte und Berater aus allen Kirchen, die in der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen mitarbeiten, zusammenkommen, um über den Stand der Bemühungen um die sichtbare Einheit der Kirche zu beraten. Die Weltkonferenz von Santiago de Compostela – die fünfte seit der von Lausanne im Jahr 1927 – wird unter dem Thema „Auf dem Weg zur Koinonia im Glauben, Leben und Zeugnis“ stehen. Die vierte Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung wurde im Juli 1963 in *Montréal* abgehalten, zwei

Jahre nach der wichtigen ÖRK-Vollversammlung von New Delhi, die den Beitritt der meisten Orthodoxen Kirchen zum Ökumenischen Rat und die Integration des Internationalen Missionsrates in den ÖRK gebracht hatte. Die Konferenz von Montréal tagte kurz vor Beginn der zweiten Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanums, auf der die Beratungen über das Ökumenismusdekret begannen: Die katholische Kirche schickte fünf Beobachter nach Montréal. Seit 1968 gehört sie der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung als Vollmitglied an und wird dementsprechend auch in Santiago de Compostela offiziell vertreten sein.

In den dreißig Jahren seit der Weltkonferenz von Montréal, die besonders durch ihre Aussagen zum Verhältnis von Schrift und Tradition